

# Wochenblatt

für

## Wilsdruf, Tharand und das Elbthal.

Zweiter Jahrgang.

N<sup>o</sup>

Freitag, den 28. Oktober 1842.

43.

Mit Königl. Sächs. Concession.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: Albert Reinhold.

Von dieser Wochenschrift erscheint alle Freitage eine Nummer. Der Preis für den Vierteljahrgang beträgt 10 Ngr. Bekanntmachungen aller Art werden aufgenommen. Aufsätze, die im nächsten Stück erscheinen sollen, werden in Tharand bis Montag Nachmittags 2 Uhr und in Wilsdruf bis Montag Abends 7 Uhr angenommen. Auch können bis Mittwoch Mittag eingehende Zusendungen auf Verlangen durch die Post an der Druckort befördert werden und in der nächsten Nummer erscheinen. Wir erbitten uns dieselben unter den Adressen: „an die Redaction des Wilsdruf-Tharander Wochenblattes zu Wilsdruf (Dresdner Gasse im Hause des Herrn Stadtrichter Danne, 1 Treppe) oder: „an die Agentur des Wilsdruf-Tharander Wochenblattes zu Tharand,“ die Herr Buchbinder Tauscher übernommen hat. In Meissen nimmt Herr Klinckscht jun. Aufträge und Bestellungen an. Etwasige Beiträge, welche der Tendenz des Blattes entsprechen, sollen stets mit großem Danke angenommen werden.

In Kößschenbroda nimmt Herr Kaufmann Jäffing Bekanntmachungen aller Art an. Bis Mittwoche Mittags bei demselben eingehende Zusendungen erscheinen bereits den nächstfolgenden Freitag im Blatte abgedruckt.

Die Redaction.

Auch noch ein paar Worte über die vielbesprochene Mist- (nicht Dünger-) Stätte an der Freiburger Straße in Tharand.

Obgleich über den genannten Gegenstand bereits in diesem Blatte so viel und oft verhandelt worden ist, daß dessen Leser, wenigstens die nicht in Tharand wohnenden, wohl bisweilen einen Anflug von Unmuth und Langeweile darüber verspürt haben dürften, so wage ich es doch, wenn auch ein Fremdling in diesem Städtchen, ihn noch einmal zur Sprache zu bringen, weil man vielleicht nicht ahnet, daß er auch in ziemlicher Entfernung davon Theilnahme erregt hat, und in den bisherigen Besprechungen darüber ein nach meinem Ermessen vorzüglich wichtiger Punkt dabei wohl nicht gehörig in das Auge gefaßt worden ist.

Voraus schicken muß ich, daß mich mein Weg oft durch Tharand führt, ich mich dabei jedesmal aufs Neue an der reizenden Lage des Ortes ergötze, gern darin weile und nicht verkenne, daß er in den letzten Jahren durch mehre Neubau und restaurirte Häuser, so wie durch manche hübsche Anlage und zweckmäßige Einrichtung sehr an Freundlichkeit und Anmuth gewonnen hat. Wie wir aber von Allem, was uns lieb ist, sei es lebend oder leblos, ein Mensch oder ein Thier, ein Haus oder

ein Garten, gern Alles entfernt sehen möchten, was dessen Schönheit, oder Zweckmäßigkeit, oder Zierlichkeit und Wohlgefälligkeit Eintrag thut, so habe ich auch, so oft ich nach Tharand kam, gewünscht, daß die vielen Uebelstände, welche diesen sonst so reizenden Ort noch entstellen, nach und nach entfernt werden möchten, u. d. mich jedesmal herzlich gefreut, wenn sich eine Spur von Besserung in dieser Hinsicht bemerklich machte. Bei dieser regen Theilnahme an dem Orte bereiteten mir die zufällig mir vor Augen gekommenen Verhandlungen über die Miststätte, welche ihre lärmende Nachbarin so inbrünstig umarmt und mit dieser vereint allen durch das Städtchen kommenden nicht stumpfsinnigen Reisenden ein wahrer Greuel und unlösbares Räthsel ist, kein geringes Vergnügen; ich würde mich jedoch, weder Beruf noch Geschick zu dergleichen schriftlichen Mittheilungen in mir verspürend, dennoch schwerlich entschlossen haben, auch ein Wort darüber zu sagen, wenn mir nicht vor Kurzem, ziemlich fern von Tharand, in Bezug auf diesen Gegenstand etwas begegnet wäre, wovon die Erzählung den Lesern dieses Blattes nicht uninteressant sein dürfte.

Das Schicksal führte mich nämlich vor einigen Wochen auf dem nach Z. gehenden Postwagen mit zwei Reisenden zusammen, die so eben von Tharand zurückkehrten, zum ersten Mal in ihrem

Leben daselbst gewesen und noch ganz entzückt von den Reizen seiner Lage und seiner Umgebungen waren. Sie hatten sich so davon angezogen gefühlt, daß sie, wider ihren anfänglichen Vorsatz, mehre Tage daselbst geblieben waren und sich mit allen Schönheiten der Gegend, die ihnen, in günstiger Herbstbeleuchtung und, vom Regen erquickt, in jugendlicher Frische strahlend, besonders reizend erschienen war, genau bekannt gemacht hatten. Sie versicherten von vielen als schön gepriesenen Punkten am Rhein, am Neckar, an der Mosel, auf dem Harz, dem Thüringer Wald nicht so überrascht und angesprochen sich gefunden zu haben, wie von manchen Parthieen in der Umgebung von Tharand, und gaben den Weiseritzhäusern mit ihrer üppigen Vegetation weit den Vorzug vor den eintönigen Gründen der sogenannten sächsischen Schweiz, deren Eigenthümlichkeit sie jedoch keineswegs verkannten.

Da das Lob einer auch mir lieben Gegend aus dem Munde dieser Fremdlinge mir wohlthat, blieb ich kein müßiger Zuhörer, sondern nahm ebenfalls Theil an dem Gespräch, das bald recht lebhaft und, für mich wenigstens sehr ergötzlich wurde. Wir nannten uns gegenseitig die Punkte und Gegenden Deutschlands, wo es uns besonders wohlgefallen hatte, und kamen einstimmig darin überein, daß man sich den Genuß einer schönen oder anmuthigen Gegend nicht durch Vergleichen mit anderen verkümmern dürfe, sondern sich ihm ohne Grübeln, rein dem ersten Eindruck folgend, hingeben müsse. Jede Gegend, die durch ihre Reize uns besticht, hat ihre besonderen Eigenthümlichkeiten, die man aus ihr herausgenießen muß; nur selten finden sich Aehnlichkeiten, die von selbst zur Vergleichung auffordern, und die Beleuchtung, die innere so gut, wie die äußere, die Gemüthsstimmung, die augenblickliche Empfänglichkeit, lassen uns bald Schönheiten entdecken, bald vermissen, die weder wirklich vorhanden sind, noch gänzlich fehlen, und bestimmen gar oft das Urtheil. Wer in eine Gegend, die er zum ersten oder gar einzigen Male sieht, mit seiner Phantasie erst das Sonnenlicht hineinbringen muß, das der Himmel versagt, wird sich nur selten von ihr so angesprochen fühlen, als wenn sie im Glanze einer günstigen Beleuchtung vor ihm steht.

Doch Verzeihung dieser Abschweifung! ich komme nun zu dem Hauptpunkte meiner Mittheilung. Nachdem wir uns längere Zeit im Lobe der Tharander Gegend ergossen und die Punkte genannt hatten, die uns desselben besonders werth erschienen, fing der eine der Reisenden, ich will ihn A. nennen, an, seine Verwunderung darüber auszudrücken, daß das Innere der Stadt nur wenig der Anmuth ihrer Lage und Umgebung entspreche, nicht etwa hinsichtlich ihrer Bauart und Anlage, die im Gegentheile ganz damit überein-

stimmten, als vielmehr hinsichtlich der Reinlichkeit, Nettigkeit, Freundlichkeit, wohlgefälligen Ordnung und Schmuckheit, deren sie so fähig sei, die sich bei den vielen ihr zu Theil gewordenen Vorzügen erwarten lassen und die in mehren anderen, kaum so großen und nicht so günstig situirten Städten, ja vielen Dörfern (sie nannten deren mehre), zu finden seien. Es zeige dies offenbar entweder von Armuth ihrer Bewohner, die sich unter den bestehenden Verhältnissen doch kaum denken lasse, oder von ihrer Geschmacklosigkeit und Stumpfsinnigkeit, von ihrem Mangel an Gemeinfinn, oder von der Nachlässigkeit der bestehenden Polizei.

Ich merkte wohl, worauf das hinziere, stellte mich aber ganz überrascht und unbefangen, und nahm mir vor, den Herrn A. auszuhorchen, dann aber die Vertheidigung der Bürger von Tharand ritterlich zu übernehmen. Zu dem Ende fragte ich ihn, was ihm denn zu einem so harten Urtheile vornehmlich die Veranlassung gebe, und suchte dann jeden von ihm aufgeführten Vorwurf zu widerlegen. Ich will im Nachstehenden, so gut ich es aus dem Gedächtnisse noch vermag, seine Vorwürfe und meine freilich nicht immer ernstlich gemeinten und zum Ziele führenden Widerlegungen und Berichtigungen zusammenstellen; vielleicht ergibt sich daraus Einiges zur Ermunterung und Belustigung.

1. Vorwurf von A... gemacht und von seinem Freunde B... unterstützt.

„Es ist doch in der That entsetzlich, daß in einer Stadt, wie Tharand, wo so viel gebildete und ansehnliche Familien wohnen, nicht einmal ein gepflasterter, auch bei üblem Wetter rein und trocken zu erhaltender Fußweg, wie ihn viele Dörfer aufzuweisen haben, zu finden, und daher zu mancher Zeit die Kommunikation fast ganz unterbrochen ist, oder die Damen genöthigt sind, ihre zarten Füßchen in Holzpantoffeln zu stecken, wenn sie zu einander wollen, dann aber noch immer Gefahr laufen, stecken zu bleiben oder zu versinken.“

Meine Entgegnung darauf: „diese Thatsache vermag ich allerdings nicht wegzuläugnen; sie hat aber sehr gute Folgen, und die Behörden der Stadt haben daher mit großem Vorbedacht die früher einmal gemachten Versuche, einen trocknen Fußpfad zu schaffen, nicht thätig unterstützt. Ja, ja, sehen Sie mich nur nicht so staunend an, die Sache hat ihre Richtigkeit; denn 1.) bleiben die Leute, und namentlich die Frauen, viel lieber zu Hause und in der Erfüllung ihrer Pflichten, wenn sie nur mit Mühe über die Straße gehn können, als wenn ihnen dies zu leicht gemacht wird; 2.) gewinnt durch das Balanciren in den Holzpantoffeln ihr Gang so an anmuthsvoller Grazie, daß die daran sich überhaupt Erfreunden mit Sehnsucht den Augenblick erwarten, wo die Noth sie zu deren Gebrauch zwingt, und 3.) sind diese nassen kothigen

Wege überaus vortheilhaft für die Schuhmacher, deren es in Tharand viele giebt, und denen vorzüglich die daselbst studirenden jungen Leute zinspflichtig werden müssen, weil ihnen, die nicht zu Hause sitzen bleiben können und dürfen, bei langanhaltendem Regenwetter Schuhe und Stiefeln fast von den Füßen faulen. — Diese großen Vortheile, denen noch mehre beizugesellen wären, sind wohl weit über den geringen Nachtheil zu stellen, welche durch die kothigen Wege herbeigeführt werden.

Die Herren sahen mich staunend an; gaben mir aber nach einigem Besinnen Recht.

Zweiter Vorwurf. „Ein wahrhaft grau'icher Anblick ist der durch das Städtlein fließende Bach (die Bach nach schlechtem sächsischen Deutsch) mit seinen einstürzenden Ufern und geschmacklosen schwankenden, ja zum Theil gefährlichen Stegen. Hineingeworfene Scherben, Steine, Kehricht und Unflätheiren aller Art hemmen seinen Lauf, und drängt sich ja das Wasser hindurch, so wird es dick wie Brei und ekelhaft schmutzig durch den aufgelösten und in sich aufgenommenen Unrath. Es ist als wenn die Bewohner von Tharand gar keinen andern Ort zur Entfernung des in ihren Häusern entstehenden Kothes hätten, als wenn dieser Bach das Reservoir sein müßte für Alles, was stinkt und lästig wird. Alle Reisende skandalisiren sich darüber, wenn zumal die faulenden Häute der Gerber in leichenbleicher Farbe darin herumschwimmen, und die Luft verpesten, wie es besonders in trockenen heißen Sommern bei niederem Wasserstande der Fall ist. Wie schön würde dieser so ärmliche Bach sich ausnehmen, wenn er zwischen zierlichen Mauern von Sandsteinquadern sein unbesudeltes, bloß nützlichem Gebrauch gewidmetes Wasser hinströmen lassen könnte, und wohlangelegte Brückchen über ihn hinführten! In seinem jetzigen Zustande erinnert er an die weiland faule Bache in Wittenberg, die, freilich meist unsichtbar, sämtliche Kloaken der Stadt in sich aufnahm und aus der, wie man sagte, das berühmte Stadtbier, der Guckguck gebraut wurde, dessen Name durch den Zuruf des Aufpassers bei dem Wassers schöpfen entstanden sein soll, den dieser jedesmal erhob, wenn er eine gefährliche Ladung kommen sah, damit diese nicht dem Biere einverleibt werde.“

Einen Theil dieses Vorwurfs als ungegründet zurückzuweisen ward mir leicht: ich durfte nur darauf hinweisen, daß die so nützliche Gewerbsthätigkeit der Gerber, welche in Tharand blühen und daselbst mehre reiche Leute mache, fließendes Wasser nothwendig brauche, daß man daher überall, wo dies Gewerbe betrieben werde, den gerügten Uebelstand sich gefallen lassen müsse, daß es nur in einer so kleinen Stadt, die noch dazu lang an einem fließenden Wasser hingebaut sei, unmöglich falle, diesen unangenehmen Anblick auf einen kleinen Punkt zusammenzudrängen, wie es in großen Städten geschehe, und daß daher die Bewohner von Tharand dieses Uebel als ein gemeinsames betrach-

ten müßten, was wieder die gute Folge habe, daß keiner sich eines Vorzugs rühmen könne. Möglich wäre es vielleicht, durch eine leichte Bedeckung den widerwärtigen Anblick der Häute den Augen etwas zu entziehen, das verstehe ich jedoch nicht, was aber den übeln Geruch betreffe, der im Sommer besonders in der Nähe der Weißgerbereien sich entwickle, so habe er das Gute, daß er die Geruchsnerven stärke und weniger empfindlich mache, sei er ferner wahrscheinlich der Gesundheit zuträglich und lange nicht so schlimm, wie der pestilenzialische Gestank, der gar häufig in großen, mehr eingeengten Städten, namentlich in Dresden zu manchen Zeiten des Jahres die ganze Atmosphäre erfülle.

Was dagegen die schlechte Beschaffenheit der Ufer des Baches und der darüber führenden Stege, so wie die geßiffendliche Verunreinigung seines Wassers betrifft, so mußte ich eingestehen, daß dieselben allerdings im höchsten Grade widerwärtig und unbegreiflich seien. Zur theilweisen Entschuldigung dieser Uebelstände konnte ich jedoch anführen, daß Tharand zwar ein nahrhafter Ort ohne bedeutende Arme, aber doch gerade kein reicher Ort sei, daß daselbst nur wenige sehr wohlhabende Bürger wohnten, daß die meisten durch ihre Thätigkeit gerade nur so viel verdienten, als sie brauchten und daß es namentlich der Kommun an hinlänglichen Mitteln zu solchen Bauen fehle, da sie zumal noch weit wichtigere und nützlichere auszuführen habe. Lößlich wäre es freilich, wenn die reichen Lohgerber des Ortes zusammenträten, um den Umgebungen des Baches, den sie hauptsächlich benutzen, eine freundlichere Gestaltung zu geben und dadurch zugleich den von ihnen ausgehenden Uebelstand, den sämtliche Bewohner des Ortes dulden müssen, etwas zu beseitigen. Durch eine so großartige Handlung, des leider hier, wie fast überall fehlenden Gemeinsinns würden sie sich eine wahre Bürgerkrone, ja den Dank aller ihrer Mitbürger für ewige Zeiten erwerben. Ob es indessen gut sei, dabei auch an eine Verbesserung und Verschönerung der darüber führenden Brückchen und Stege zu denken, das scheint mir noch zweifelhaft, weil dieselben offenbar ein herrliches Mittel seien, die Kinder vor Schwindel zu bewahren. In Bezug auf die Verunreinigung des Baches hatte ich bemerkt zu machen, daß doch im Ganzen wohl nur wenige Bewohner des Ortes einen so geringen Sinn für Reinlichkeit, Ordnung und Nettigkeit an den Tag legen, wie durch diese schmäbliche Besudelung sich ausspricht, daß die Mehrzahl sich daher verdammt sehe, mit der kleineren auf gleiche Weise gerichtet zu werden, und daß diesem Unfug durch eine kräftige Handhabung der Polizei wohl zu steuern seyn müsse. An dieser fehlt es freilich hier so gut, wie an vielen andern Orten, davon könne man sich am besten zur Winterszeit überzeugen, wo durch das rücksichtslose und ungehinderte Befahren der ab-

hängigen Wege mit Kinderschlitten für die Fußgänger wahre Lebensgefahr bereitet werde.

Man wolle zwar behaupten, daß durch die Beimengungen, welche das Wasser in Tharand bekomme, dessen Kraft nicht nur jener Mühlenbetrieb, sondern auch als Röhrrwasser für die Bewohner von Dresden sehr gewinne; diese Entschuldigung für jenes sei aber doch wohl zu weit hergeholt.

Ein dritter Vorwurf betraf das enge, dumpfig und ungesund liegende, kaum jemals von einem Sonnenstrahl erquickte Gemeindehaus und du als schauderhaftes *memento mori* auf dem Bergabhänge thronende Bahnhäuschen. Ersteres, meinte B... spreche nicht für große Milde der Bewohner von Tharand gegen ihre armen und kranken Mitbürger und letzteres, das ein darunter befindliches zerbrechliches Gartenhäuschen auf sonderbare, dessen Hinfälligkeit gleichsam verspottende Weise kröne, sei eins der merkwürdigsten Zeichen von Ungeschmack, die ihm jemals vorgekommen, wie man jetzt kaum noch auf einem elenden Dorfe findet und wie man es an einem zu ernstlichen Betrachtungen auffordernden Orte nicht antreffen solle.

(Beschluß folgt.)

### Der Egidiusstag im Jahre 1862.

(Fortsetzung.)

Der Dampfflug, dessen inneres Getriebe ich natürlich nicht zu sehn vermochte, war im Wesentlichen wahrscheinlich eben so wie die Locomotiven auf unsern Eisenbahnen construirt. Ich hörte das Geklapper des verborgenen Räderwerks, das den Pflug in Bewegung setzt, und sah den Kohlendampf der Esse entsteigen, wie ich es schon vernommen und geschaut, als ich im vorigen Sommer eine kleine Eisenbahnfahrt von Dresden nach Kötzschenbroda unternahm, wo grade das Bogelschießen abgehalten wurde und ich *per* Schuß und von Zischewicher Ausbruch begeistert gegen Abend bei Niederwartha durch die Elbe wadete, ohne daß das Wasser über den kurzen Schäften meiner kalbledernen Sonntagsstiefeln zusammenschlug. Auf dem Pfluge selbst war ein bequemer Sitz angebracht, auf dem der Pflügende nachlässig hingestreckt ruhte und eine Cigarre rauchte, da er nach der Versicherung meines Begleiters weiter nichts zu thun braucht, als durch einen einfachen Fingerdruck die Maschine, wenn es nöthig ist, zum Stillstehn zu bringen. Ein eben so wenig complicirtes Manöver wendet den Pflug wieder um, ohne daß der Lenker desselben seinen Sitz zu verlassen braucht, ja er hat diese dem Körper so überaus zusagende Positur auch dann nicht aufzugeben, wenn er den Ofen mit den nöthigen

Kohlen versehen muß, da er durch eine kleine Handbewegung dieser geringen Mühwaltung sich unterziehen kann. Bei der Schnelligkeit, mit welcher das Ackerinstrument an mir vorüberfauste, konnte ich es mir leicht berechnen, daß ein einziger Mann in Einem Tage ein ungeheures Stück Land umzupflügen im Stande sein muß. Da mein Gefährte mir die Verwunderung über eine Erfindung, deren Verwirklichung ich nie für möglich gehalten hatte, ansehen mochte, erzählte er mir, daß es in gleicher Weise auch bereits Dampfeggen, Dampfsäemaschinen und Dampfdreschvorrichtungen gebe, die nichts zu wünschen übrig ließen. Nur das Abmähen des Getreides habe bis jetzt noch nicht durch Dampf bewerkstelligt werden können; doch sei den neuesten Zeitungen zufolge ein junger Mann dem Dinge sehr auf der Spur, sodaß man die Möglichkeit der Ausführung kaum mehr in Zweifel stellen könne.

„Nun da werden ja zuletzt die Pferde ganz überflüssig,“ sprach ich, und die Pfeife war mir vor Erstaunen schon wieder ausgegangen. „Und was die Menschen betrifft, so ist es mir unbegreiflich, womit die arbeitende Klasse sich beschäftigt, da Maschinen statt ihrer arbeiten und ihrer Hände überflüssig machen.“

„Sie müssen weit herkommen und auf Ihrer Reise nicht die geringsten Betrachtungen über die alltäglichsten Dinge angestellt haben, da Sie mit den hiesigen Einrichtungen und Sitten so ganz unbekannt sind,“ verfehte mein Begleiter lächelnd. „Das Halten der Pferde, Luxus Pferde etwa ausgenommen, hat sich hier zu Lande sehr vermindert; doch sind die kleineren Grundbesitzer noch immer zur Bestellung ihrer Wirthschaft dieser Thiere sich zu bedienen genöthigt, da man erst auf größeren Gütern mit den Dampfackengeräthen sich befaßt und wohl noch einige Zeit vergehen wird, ehe ihre Einführung eine allgemeine zu nennen ist. Die Pferdebesitzer ziehen auch jetzt einen größeren Gewinn aus ihren Thieren, weil sie dieselben als Schlachtvieh verkaufen können, da der Genuß des Pferdefleisches so allgemein üblich geworden ist, daß in jeder Haushaltung, in der größten wie in der kleinsten, Pferdefleisch zu der gewöhnlichsten Speise gehört. Der Kochkunst ward dadurch die schönste Gelegenheit, sich zu vervollkommen, geboten, welcher sich dieselbe auch zum Nutzen und Frommen aller Fleischessenden dergestalt bedient hat, daß die Kochbücher nachhaft bereichert worden sind und fast alle neue Auflagen erhalten haben. Und in der That ist eine geräucherte Roszunge eine unvergleichliche Delicatesse, sowie ich auch das durch eine chemische Prozedur gereinigte und geläuterte Kammsfett weit dem Gänsefett vorziehe. Man hat mit einem Worte jedem einzelnen Theile des Pferdes früher nie geahnte Gaumengenüsse abgewonnen, die sich sogar bis auf die von Vielen mit wahrer Leidenschaft gesuchte Hufgallerte erstrecken. Auf diese

Weise hat sich das Mißverhältniß, daß der Bedarf der Pferde im Verhältniß zu ihrer Zahl scheinbar herausstellt, so ziemlich ausgeglichen. — Durch die immer mehr und mehr in Gebrauch kommende Einführung von Dampfmaschinen hat allerdings die arbeitende Klasse einen Theil ihres früheren Erwerbszweigs verloren; indessen ist durch die gesteigerte Betriebsthätigkeit in andern Branchen, welche die menschliche Hand noch immer bedürfen, das durch die Maschinen anfangs gestörte Gleichgewicht zwischen den Arbeitern und den Arbeitgebenden wieder hergestellt worden, und wo noch ein Mißverhältniß sich fühlbar machte, wurde ihm durch Auswanderung abgeholfen, die bei dem beispiellos billigen wie fabelhaft schnellen Fortkommen von sichtbar glücklichen Erfolg sich erwies. — Auch ist die geistige Ausbildung des Volkes hinter dem materiellen Fortschritt nicht zurückgeblieben,“ fuhr mein Begleiter mit einiger Selbstgefälligkeit fort, während wir immer tüchtig drauf los stiefelten und ich, von Staunen über das Gehörte gefesselt, in Gedanken versunken neben ihm dahin schritt und mit keiner Sylbe den Fluß seiner Rede unterbrach. „In den Schulen, in den Städten wie auf dem Lande, wird das Möglichste geleistet. Um Sie nicht mit Aufzählung aller der Gegenstände aus allen Zweigen des menschlichen Wissens, die daselbst gelehrt werden, zu ermüden, erwähne ich nur, daß man jetzt sogar die kleinen Kinder das Lesen lehrt, noch ehe sie reden können, wobei man sich der bei den Taubstummen üblichen Methode mit dem größten Erfolg bedient. Es gewährt diese Maxime den Vortheil, daß Kinder von noch nicht zwei Jahren schon den Elementarunterricht genießen können und wenn sie der Sprache mächtig werden, in eine höhere Klasse aufrücken, wo bereits Mathematik, Geschichte und dergleichen getrieben wird. Daß ein Kind auf diese Weise etwas lernen und der Kopf sich öffnen muß, liegt auf der Hand. Dazu ist auch für die fernere Fortbildung der aus der Schule Entlassenen durch Errichtung von Sonntag-, Abend- und Mitternachtschulen bestens gesorgt, sodaß Mangel an Zeit keinen Entschuldigungsgrund für das Nichtbesuchen dieser Anstalten abgeben kann.“

„Herr, wenn es wahr ist, was Sie da sagen, daß die zarten Würmlein in den Bindeln die kleinen Köpfe schon zum Lernen anstrengen müssen,“ fiel ich empört ein, und klopfte die Pfeife aus, wie ich bei Affekten zu thun pflege — „wenn das wahr ist, so danke ich meinem Herrgott, daß er mich zu einer Zeit das Licht der Welt erblicken ließ, wo es mir als Knabe vergönnt war, bis in mein volles sechstes Jahr herumzuspringen und herumzutollen und ich mich um alle Bücher in der Welt nicht zu kümmern hatte. Wenn das wahr ist — —“

Hier wurde ich von meinem Begleiter von

einer solchen Fluth von Gegen Gründen überschüttet, daß ich in schlichter Rede nicht dagegen aufkommen konnte und endlich murrend schwieg. Mein Gefährte aber, der es zu bereuen schien, mich in Harnisch gebracht zu haben, gab dem Gespräch dadurch eine andere Wendung, daß er sich bereit erklärte, nach der nicht fernem Stadt mich zu begleiten, wo ich das Wunder aller Wunder schauen würde, gegen welches Alles bisher Gesehene und Gehörte ein wahres Kinderspiel sei.

Da es mit der Jagd aus war, ich aber den einmal so zu sagen angerissenen Tag nicht besser hinzubringen wußte, willigte ich in den Gang ein, und so steuerten wir denn rüstig der Richtung zu, die uns die am Horizont auftauchenden Thürme als den Ziel- und Endpunkt der Wanderung bezeichneten.

(Der Beschluß folgt.)

Wir sehen uns durch besondere Rücksichten veranlaßt, zu erklären, daß der in der vorigen Nummer bereits angekündigte Schluß des vorstehenden Aufsatzes erst im nächsten Stück erfolgen kann.

Anmerk. d. Red.

## Kirchen-Nachrichten.

In der Stadt-Parochie Wilsdruff sind vom 9. bis 17. October 1842:

- A. Getauft: Auguste Mathilde, Christian Ehregott Findeisens, ans. Bürgers und Seifensiedermeisters hier, Töchterlein.
- B. Getrauet: Vacat.
- C. Beerdigt: 1) Wilhelm Ernst, Friedrich August Schönsteins, ans. Bürgers und Feldmeistereibesizers hier, Sohnlein, alt: 5 Tage, starb an Krämpfen; 2) Friedrich Hermann, Christian Friedrich Poppes, ans. Bürgers und Obsthändlers hier, Sohnlein, alt: 6 M. und 4 T., starb am Zahnfieber.

## Kirchen-Nachrichten von Tharand.

Getauft: 1) Carl Friedrich, Carl August Kalltosens, Königl. Postillons hier, Sohn. 2) Carl Wilhelm, Mstr. Carl Gottlob Weidlings, Bürgers und Glasfers hier, Sohn. 3) Anna Ernestine Pauline, Mstr. Friedrich Wilhelm Stör's, Besitzers der Schloßmühle hier, Töchterl. 4) Ernestine Emilie, Mstr. Friedr. Wilhelm Louis Damme's, Bürgers und Weißbäckers hier, Töchterlein.

Getrauet: Johann Benjamin Höpfner, Kohlenarbeiter zu Burgk und Einwohner in Peinsberg, mit Johanna Regina Ritschel von hier.  
Beerdigt: Bacat.

## Bekanntmachungen.

### Bekanntmachung.

Hiermit werden alle hier befindliche, im Jahre 1822 geborne militairpflichtige Mannschaften, so wie die in früheren Jahren gebornen jungen Leute, welche über die bereits erfolgte Erledigung ihrer Militairpflicht durch die vorgeschriebenen Legitimationen sich nicht auszuweisen vermögen, aufgefordert,

den 7. November d. J.,  
Vormittags um 10 Uhr, an Rathhausstelle, bei Vermeidung achttägiger Gefängniß- oder Handarbeitsstrafe, sich anzumelden.

Ein Jeder hat sich bis dahin mit seinem Geburtscheine unbedingt zu versehen und bei der Anmeldung abzugeben.

Wilsdruf, den 12. Oktober 1842.

Der Rath daselbst.

### Bekanntmachung.

Den 7. November d. J. haben sich alle im Jahr 1822 geborne, in hiesiger Stadt befindliche militairpflichtige Mannschaften, bei Vermeidung der gesetzlich bestimmten Strafe, bei dem Unterzeichneten anzumelden, welches hiermit bekannt gemacht wird.

Zharand, am 24. October 1842.

Der Stadtrath daselbst  
und

E. G. Köhler, Brgrmstr.

### Edictalladung.

Nachdem der Besitzer der bei Höckendorf gelegenen Barthmühle, August Leberrecht Pasing, seine Zahlungsunfähigkeit erklärt, und seine Güter an seine Gläubiger abgetreten hat, so ist zu dessen Vermögen der Concurssproceß eröffnet und

der 22. December 1842

zum Anmeldungstermin anberaumt worden.

An Alle, welche an Pasing's Vermögen aus irgend einem Rechtsgrunde Ansprüche zu haben glauben, ergeht daher die Ladung, an obgedachtem Tage persönlich, und was die Ehefrauen betrifft, mit ihren Ehemännern, oder auch durch hinreichend legitimirte Sacht

walter, welche von Ausländern mit gerichtlich anerkannten Vollmachten zu versehen sind, an Amtsstelle zu Zharand zu erscheinen, ihre Forderungen anzufeldern und zu bescheinigen, und zwar unter der Verwarnung, daß die Ausbleibenden von diesem Creditwesen werden ausgeschlossen und aller Ansprüche an das Pasing'sche Vermögen, sowie der Rechtswohlthat der Wiedereinsetzung in den vorigen Stand verlustig erklärt werden; ferner mit dem Concurssvertreter über die Richtigkeit und unter sich über die Priorität der Forderungen zu verfahren, binnen 8 Wochen zu beschließen, und sodann

den 27. Februar 1843

der Bekanntmachung eines Ausschließungsbescheids gewärtig zu sein.

Weiter haben dieselben

den 14. März 1843,

welcher zum Verhörstermin anberaumt worden, wiederum an Amtsstelle zu Zharand sich einzufinden, und daselbst die Güte zu pflegen, auch wo möglich einen Hauptvergleich abzuschließen.

Kommt ein solcher nicht zu Stande, so sollen

den 4. April 1843

die Acten geschlossen und

den 30. Mai 1843

das Locationserkenntniß bekannt gemacht werden.

Wer in den beiden Publicationsterminen bis Mittag 12 Uhr nicht erscheint, rücksichtlich dessen werden die Erkenntnisse für publicirt erachtet, wer sich über einen in dem Verhörstermine vorgeschlagenen Vergleich nicht oder nicht deutlich erklärt, von dem wird angenommen werden, daß er der Mehrheit beitrete.

Auswärtige haben zur Annahme der Ladungen nahe wohnende Bevollmächtigte zu bestellen.

Justizamt Gröllenburg zu Zharand, den 7. September 1842.

R i c h t e r,

### Bekanntmachung.

Bis auf Genehmigung des Königlichen Hohen Finanzministerii soll

den 3. November 1842

die Schlammung des Schloßteichs zu Tharand an den Mindestfordernden unter den an Amtsstelle zu Tharand aushängenden Bedingungen verdingen werden.

Alle darauf Reflectirende werden daher andurch aufgefordert, obgedachten Tages, Vormittags 10 Uhr an Amtsstelle zu Tharand zu erscheinen, ihre Forderungen zu machen, und sich sodann zu gewärtigen, daß mit dem Mindestfordernden, jedoch mit Vorbehalt der Auswahl unter den Bietenden und bis auf Genehmigung des Hohen Finanzministerii ein Verdingungs-Contract werde abgeschlossen werden.

Justiz- und Rentamt Gröhlenburg zu Tharand, den 11. October 1842.

Die hierzu beauftragten Commis-

sarien:

Schlenkert. Richter. Ischachliß.

### Bekanntmachung.

Die zu dem Nachlasse des Brauschänkgutsbesizers Gustav Eduard Braune in Burkhardtswalde gehörigen Grundstücke, als:

- 1) das Brauschänkgut in Burkhardtswalde mit 27 Acker 188 □ Ruthen Areal, welches ohne Inventarium und Lasten auf 15468 Thlr. 6 Ngr. taxirt worden ist,
- 2) ein Stück Dorfgarten daselbst nach 80 Quadrat-Ruthen, welches ohne Lasten auf 42 Thlr. 20 Ngr. taxirt worden ist und
- 3) ein Stück Feld, Wiese und Birken-Niederwald daselbst, welches ohne Lasten auf 551 Thlr. 12 Ngr. taxirt worden ist,

sollen auf Antrag der Erben

den 15. November 1842

freiwillig subhastirt werden und es haben sich daher die Kauflustigen an dem gedachten Tage des Vormittags vor 12 Uhr in dem gedachten Brauschänkgute in Burkhardtswalde einzufinden und nach vorgängiger Mittheilung der Kaufsbedingungen der Versteigerung gewärtig zu sein.

Zaubenheim, den 19. October 1842.

Zöpol'sche Gerichte daselbst.

### Bekanntmachung.

Die in Leipzig bestehende, auf Gegenseitigkeit und Oeffentlichkeit gegründete, und unter Aufsicht des Staates wirkende

### Mobiliar-Brand-Versicherungs-Bank für Deutschland

übernimmt Versicherungen gegen unverschuldetes Brandunglück, sowohl nach dem bisher bestandnen Classen-System, als auch nach dem neuerlich hinzugekommenen Allgemeinen Verband.

Angenommen werden Waaren-Lager, rohe und fertige Fabrikate, Möbeln, Kleider, Wäsche, Betten u. s. w., sowie auf dem Lande Getreide in Feimen und Scheuern, Vieh, Schiff, Geschirr und Geräthschaften aller Art. Die Bank vergütet ganz und theilweise Schäden, sowie zweckmäßig aufgewandte Rettungskosten.

Ueber dieses vaterländische Institut ertheilt nähere Auskunft und erbietet sich zur Aufnahme von Versicherungen.

Wilsdruf, den 10. October 1842.

F. G. Scheffler, Spec.-Agent.

### Holz = Auction.

Künftigen 9. November soll in dem Gabriel'schen Holze in Herzogswalda eine Quantität Stockklaftern, 60 bis 80 Klaftern gegen gleich baare Bezahlung im 14-Thalerfuße öffentlich an den Meistbietenden versteigert werden. Kauflustige werden daher eingeladen, am gedachten Tage früh 9 Uhr im Holze des Obengenannten sich einzustellen.

### Bekanntmachung.

Mit Loosen zur 23. Landes-Lotterie empfiehlt sich die Untercollektion von

F. G. Scheffler in Wilsdruf.

### Dampfkessel

für Hoch- und Niederdruck-Maschinen, wie für jede Art von Feuerung, Schornsteine von allen Längen und Weiten, Gefäße für Förderung in und außer der Grube, und dergl. können in Eisenblech von jeder Stärke auf hiesigen Werken gefertigt werden, und

wird das Publikum gebeten, diesfallige Aufträge an die unterzeichnete Administration ge'angen zu lassen.

Burgk bei Dresden, am 19. Octbr. 1842.  
Die Administration der Freiherrlich von Burgk'schen Steinkohlen- und Eisenhüttenwerke.

### Bekanntmachung.

Es empfiehlt sich Unterzeichneter bestens mit allen Sorten guten und schönen Tuchen und verschiedenen Arten auf Tuch gedruckten Westen, mit welchen derselbe seine Freunde und Abnehmer bei billigen Preisen bestens bedienen wird.

G. Albrecht,  
Tuchscheererstr. in Wilsdruf.

### Dienstboten-Bureau zu Wilsdruf.

Eine Kinderfrau in den mittleren Jahren, welche wegen ihrer Brauchbarkeit und moralischer Aufführung besonders empfohlen werden kann, sucht zu Weihnachten d. J. einen Dienst, auch kann selbige, wenn es gewünscht wird, früher antreten.

### Bekanntmachung.

Montags, als den 31. October 1842 nimmt das erste Abonnement-Concert in Heinsberg seinen Anfang, was ich hierdurch ergebenst anzeige, und um einen recht zahlreichen und gütigen Zuspruch bitte.

August Schlicke,  
Stadtmusikus in Tharand.

In Bezug auf Obiges erlaubt sich Unterzeichneter bekannt zu machen, daß er an diesem Tage mit frischem Most und Karpfen in Most gesotten aufzuwarten die Ehre haben wird.

E. Lindner in Heinsberg.

### Einladung.

Künftigen Sonntag und Montag, als am 30. und 31. d. M., bin ich gesonnen ein

### Mostfest

abzuhalten, wobei auch Karpfen in Most gesotten zu haben sein werden. Indem ich dies hierdurch zur allgemeinen Kenntniß bringe, lade ich alle Freunde derartiger Vergnügungen unter der Versicherung guter Bedienung hierzu ergebenst ein.

Der Gastwirth Knöfel  
in Oberwartha.

### Einladung.

Sonntag und Montag, den 30. und 31. October d. J., wird in Limbach das Kirchweihfest gefeiert. Um zahlreichen Besuch bittet der Wirth

Hanksche.

### Nachstehende schöne Lithographien empfehlen wir als passende Zimmer-Decoration:

Mönche in der Schenke 1 Thlr., Frage an den Storch 1 Thlr., Jacob und Rachel 1 Thlr., Sonntagsjäger auf der Pürsch 22½ Ngr., weiße Maus 22½ Ngr., die Schwester 15 Ngr., die beiden Schwestern 15 Ngr., die Freundinnen 15 Ngr., der kleine Schotte 15 Ngr., Cousin und Cousine 15 Ngr., die Geschwister 15 Ngr., Kinder im Walde 15 Ngr., kleine Gratulantin 15 Ngr., Hannchen und Küchlein 15 Ngr., meine liebe Mutter 15 Ngr., die Mittagsruhe 15 Ngr., Knabe einen Hund jagend 15 Ngr., die kleine Tänzerin 10 Ngr., Rückkehr des Geliebten 15 Ngr., mein kleiner Liebling 15 Ngr., Mädchen im Parke 15 Ngr., Brautpaar 15 Ngr., die Eintracht 15 Ngr., die Vertrauten 15 Ngr., das durchgehende Pferd 15 Ngr., das unterbrochene Bettrennen 15 Ngr., der Abschied 15 Ngr., die kleine Coquette 15 Ngr., die Toilette 15 Ngr., die Gärtnerin 15 Ngr., Kind an der Quelle 15 Ngr. Vorräthig bei  
E. E. Klinkicht und Sohn in Meissen.

Bei E. E. Klinkicht und Sohn ist zu haben:

### Predigt und Altargebet.

Dom. XVI. p. Trinit., nach dem großen Brandunglück zu Oschatz vom 7. Sept. 1842, auf dem offenen Marktplatz gesprochen von M. Fr. Liebe, Pfarrer und Superintendenten und M. K. Fr. Tzschucke, Diaconus daselbst. Preis 5 Ngr. (Der Ertrag ist halb der Kirche, halb den Verunglückten bestimmt)